Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 95

Artikel: Wer sagt denn hier langweilig?
Autor: Burki, Matthias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885024

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer sagt denn hier langweilig? Gedanken eines Luzerner Kulturjournalisten nach der Lektüre des St.Galler Kulturberichts

von Matthias Burki

Luzern und St.Gallen werden gern miteinander verglichen, wenn es um kulturpolitische Fragen geht. Was Luzern seit einigen Monaten beschäftigt, liegt nun auch in St.Gallen vor: ein vom Stadtrat vorgelegter Bericht zur Lage der städtischen Kultur. Im Sommer 2001 lud ‹Das Kulturmagazin›, Luzerns Pendant zu Saiten, den St.Galler Kulturjournalisten Marcel Elsener dazu ein, den Grundlagenbericht ‹Kultur-Standort Luzern› aus St.Galler Sicht zu kommentieren. Redaktionsleiter Matthias Burki tat dasselbe mit dem St.Galler ‹Kulturbericht›. Seine Gedanken dazu hat er in einem Brief an Elsener zusammengefasst.

Lieber Marcel
Mir geht es genauso wie Dir zu Luzern: Kulturstadt ist beileibe nicht das erste, was mir zu St.Gallen einfällt. Und ich scheine hier keine Ausnahme zu sein. Im Januar-Kulturmagazin liessen wir eine Jury aus etwa 25 regionalen Kulturschaffenden und Journalist/innen die Kulturstadt des Jahres 2001 (aus der ganzen Welt) wählen. Gewonnen hat Luzern. Jetzt lachst du – zurecht, das würde ich auch. Gleich hinter der Grossstadt Luzern folgten Basel und Berlin. Und St.Gallen, fragst du? St.Gallen wurde nicht ein einziges Mal nominiert.

PARALLELEN UND ...

Da könnten die ersten kolumnistischen Buh-Rufe an die Luzerner Kulturpatriot/innen ertönen – ich kann aber beruhigen: der Kulturbericht 2001 aus St.Gallen schafft bei mir schnell Abhilfe. In einer sorgfältigen und ausführlichen Dokumentation wird hier aufgelistet, was in St.Gallen an Kultur geschieht. Und ich staune am Beispiel unserer beiden Städte, wie viele Institutionen in mittelgrossen Städten selbstverständlich zur Kulturlandschaft gehören: Dreispartentheater, Sinfonieorchester, Kleintheater, alternatives Kulturzentrum, Kunstmuseum, ein Raum für junge Kunst. Die Gemeinsamkeiten von St.Gallen und Luzern liessen sich weiterführen: Contrapunkt (Forum Neue Musik Luzern), Figurentheater (Puppentheater), Kinok (stattkino), Flon (Wärchhof) etc. Selbst im Fehlen von grösseren Veranstaltungen im Bereich der Neuen Medien sind die beiden Städte nach dem Viper-Wegzug nach Basel vereint.

... UNTERSCHIEDE

Auf den zweiten Blick kommen (zum Glück) auch Unterschiede zum Vorschein: Sogar ich als ausgeprochen pop-sozialisierter Mensch attestiere St.Gallen einen ausgezeichneten Ruf in Sachen Kunst. Kunststadt St.Gallen? Das kann ich nicht beurteilen – die Sammlung Hauser und Wirth, das Kunstmuseum, die Kunsthalle, das Museum im Lagerhaus u.a. drängen es mir aber auf. Ein vergleichbares Open-Air wie im Sittertobel wünschte ich mir hier schon lange. Neugierig blicke ich auf das Bodensee-Festival, das den kulturellen Zusammenhalt einer «internationalen» Region ausdrückt. Gerne wüsste ich, was sich hinter Open Opera und alternativen Musiktheater verbirgt.

Im Gegenzug in Luzern könnte halt das sagenumwobene Kultur- und Kongresszentrum am See angeführt werden, vielleicht auch die grössere Dichte an alternativen Kulturzentren/Konzerthäusern wie Sedel, Boa und Schüür, vor allem aber die so propagierte «Festivalstadt Luzern» (das Lucerne Festival, zwei Blues-Festivals, das Comix-Festival Fumetto und einige mehr). Fehlen könnte Euch auch das kreative Umfeld einer Kunst- und Musikhochschule. Und ich erinnere mich, was mich früher oder heute nach St.Gallen zog, ich mit der dummen Ausrede «lange Zugfahrt» aber immer unterlassen habe: Hauser und Wirth natürlich, einzelne Ausstellungen im Kunstmuseum, früher vor allem die Konzerte in der Grabenhalle, heute etwa die in der Literatursubkultur weitherum gelobten Poetry Slams im Flon.

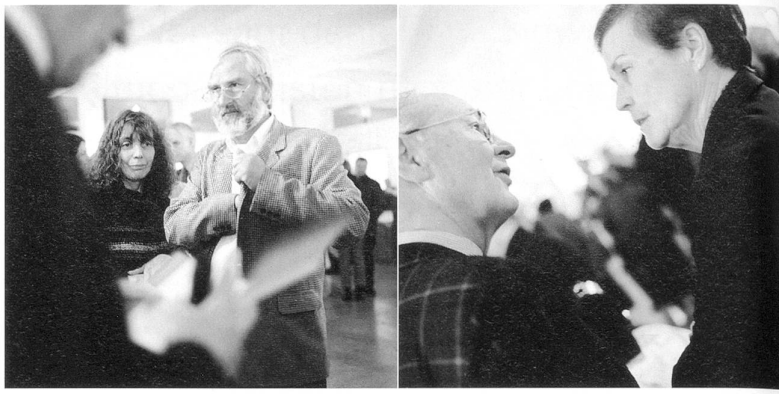
SCHWERWIEGENDES ERBE

Vielleicht liesse sich bei einem Besuch, lieber Marcel, an der Bar in der Frohegg zum Beispiel, die Quersubventionierung vorantreiben und gleichzeitig darüber diskutieren, ob es denn bei Kulturschaffenden und Publikum noch ganz andere Unterschiede gibt, die in einer üblichen Aufzählung von Institutionen und Räumen allzu oft vergessen gehen. Gerne würde ich dann bei gelockerter Zunge herausfinden, ob der zitierte Ruf einer «soliden, aber langweiligen Stadt» bis tief in die Herzen der progressiven Geister eingepflanzt ist. Ein Ruf, das kann ich zur Beruhigung vorausschicken, den man eigentlich fast allen Schweizer Städten andichten könnte und der meinem Wohnort schon mehrfach zuteil wurde.

Schade deshalb, dass der Kulturbericht explizit und zwischen den Zeilen keinen Versuch macht, diesem Ruf zu entrinnen. Hier wie da spürt man eine erstarrende Traditionsverbundenheit. Das Kulturerbe, etwa der Stiftsbezirk, scheint schwer zu wiegen. Auch fehlt ein wenn schon nicht flammendes, dann wenigstens unmissverständliches Bekenntnis zur aktuellen Kultur, es fehlt der Wunsch nach Aufbruch, Visionen und der Wunsch, im Zeitgenössischen an der Spitze mitzumischeln. Solche durchaus verständlichen Reflexe kommen selbstredend in Luzern auch vor. Vielleicht haben wir hier einfach das Glück, das Traditionsmarketing dem Tourismus überlassen zu können – der nun immer öfter auch die aktuelle Kultur berücksichtigt.

LOB UND KRITIK

So aber sehe ich neben der nochmals zu lobenden Darstellung der St.Galler Kultur vorab den Status Quo, 12 Grundsätze für eine Kulturpolitik, die so gut wie offensichtlich und wenig St.Gallen-spezifisch sind. Und mit Erstaunen lese ich, wieviel Macht bei Stadtrat und Kulturbeauftragten konzentriert ist und wie wenig beratende Fachgremi-



en beigezogen werden. Dafür könnte ich mir eine Vorreiterrolle in der viel bemühten Kulturanimation und -pädagogik durchaus vorstellen. Auch das konsequente Weiterverfolgen im Bereich der freien Tanzszene (ein T-Haus?) dürfte weitherum Beachtung bringen. Schliesslich staune ich über die Vorbildlichkeit, wie früh St.Gallen die Lösung der Zentrumslasten mit Kanton und Region vorangetrieben hat.

Kulturberichte sollten vor allem an ihren konkreten Auswirkungen gemessen werden. «Klingt doch gut» hast du geschrieben, als der Grundlagenbericht in Luzern eine Erhöhung der Kulturausgaben um 2 bis 2.5 Millionen forderte. Die Vernehmlassung und ein mutloser Mitte-Links-Stadtrat aber haben Hoffnungen vorschnell begraben: Nun geht im Februar ein gezähmter Planungsbericht ans Parlament, der – das muss auch gesagt sein – wenigstens in monetärer Hinsicht noch (in mehreren Abstufungen) eine Million Franken mehr pro Jahr in die Kultur fliessen lässt. Im Vergleich zu St.Gallen ein Vielfaches. Nur: In St.Gallen scheint ein Ausbau bereits fürs 2002 möglich und ist dem Vernehmen nach gesichert. In Luzern poltern derweil SVP-Vertreter konstant, vor allem gegen das Theater und für Umlagerungen zugunsten des maroden FCL (da lachst du wieder – zurecht!) und ziehen bis in die bürgerliche Mitte einen latenten Kulturpessimismus nach sich. Hier wie dort muten mir die eigentlich faktisch rückläufigen Kulturausgaben (in Zusammenhang mit den Zentrumslasten) seltsam an für Städte, welche die Kultur hoch halten. 218 000 Franken sind im Vergleich zu den Entlastungen – mit Verlaub – schon mickrig, auch wenn weitere 500 000 bei der Erweiterung des Kunstmuseums, dem Haus für Theater und Tanz etc. in Aussicht gestellt werden. Andere Städte, bis vor kurzem Bern oder Thun, machen es anders vor und lassen gar die ganzen Einsparungen wieder in die Kultur fliessen.

GRÜSSE AN SAITEN

Und wenn wir schon beim Geld angelangt sind, sei mir hier als Aussenstehender auch in ‹Saiten›-Sache eine Anmerkung erlaubt: Weiss das offizielle St.Gallen eigentlich, was es am Kulturmagazin «Saiten» hat? Ich befürchte, nicht wirklich. Und so schiebe ich nur eine kleine Bitte nach: ‹Saiten› gehörte endlich finanziell unterstützt. Nicht für die redaktionellen Beiträge, deren Unbestechlichkeit wichtig ist, sondern für die unverzichtbare Dienstleistung in Form einer monatlichen Agenda, die ja sogar im Internet unter der Stadt abrufbar sein wird.

Aus der Touristenstadt Luzern grüsst herzlich, Matthias Burki

---

Matthias Burki, 1972, ist Redaktionsleiter des Kulturmagazins Luzern. Infos über die Luzerner Kultur und das Kulturmagazin: www.kulturluzern.ch

Bilder: Besucherinnen und Besucher im Konzertsaal und im Foyer der Tonhalle. Foto: Daniel Ammann

Mit Blick aufs Mehr

Eine junge Frau auf Wanderschaft berichtet mit wachem Blick auf das Alltägliche über den ländlichen Schmerz und über Menschen in einem Dorf …

St.-Georgen-Strasse 3
Vorverkauf: 0901 560 600
ab 6. Februar

Ländlicher Schmerz

Eine Wanderung entlang der Liebe mit Texten von S. Corina Bille und Schweizer Liedern mit dem Theater Bilitz.

Isabella Rechsteiner spielt und singt
Barbara Bucher, Regie und Dramaturgie
Weilli Häne, musikalische Mitarbeit
Priska Kistler, Produktionsleitung

Mi., 20., und Fr., 22. Februar, je 20.15 Uhr

Noch bis 16. Februar:
das Cabaret Sälewie
mit «Hotel Garnitortour»!

Kellerbühne St.Gallen

Chansonprogramm

Atelier-Bühne, Mühlensteg 3
Kartenres.: 071 245 21 10

C'est si bonbon

1., 20., 22., 23. Februar, je 20 Uhr
3. Februar, Matinée, 11 Uhr

Chansons und Conférence: Regine Weingart
Piano: Jörg H.Schoch
Akkordeon: Sigi Rogger
Bass: Säm Forrer
Regie: Arnim Halter

parfin de siècle

Für Kinder ab 4 Jahren

Lämmlisbrunnenstrasse 34
VVK: 0901 560 600
ab 2. Februar

Vom Mariechäferli wo gern … e Bassgyge worde wär

Gastspiel der Tösstaler Marionetten
von Werner Bühlmann

Sa., 16., So., 17. und Mi., 20. Januar
je 14.30 Uhr

Figuren Theater St. Gallen